

Zeitschrift: Allgemeine schweizerische Militärzeitung = Journal militaire suisse =
Gazetta militare svizzera

Band: 70=90 (1924)

Heft: 9

Artikel: Zur Frage des Uebertrittes ganzer Rekruteneinheiten

Autor: Keller, P.

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-3482>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 11.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

glänzende Beispiel soldatischer Treue und Pflichterfüllung, das er uns durch 40 Jahre gegeben hat, seine Früchte tragen!

Einstweilen wünschen wir Alle ihm rasche Erholung und die wohlverdiente Ruhe nach arbeitsreichem Leben. V.

Colonel Louis Apothéloz †.

Le Colonel Louis Apothéloz auquel les honneurs militaires ont été rendus le 4 avril 1924 dans le cimetière de Colombier, était de longue date instructeur de la 2e Division. Depuis quelques années, il fonctionnait comme Officier de recrutement.

Né en 1866, il avait d'abord étudié la médecine, puis pratiqué le journalisme. A 29 ans, il était nommé aspirant instructeur définitif. Au cours de sa carrière, il avait commandé le Bat. Car. 1, l'ancien R. I. 5, puis, pendant le service actif, le R. I. 2 et le dépôt des troupes de la 2e Div. Au moment de sa mort, il venait de débiter dans ses fonctions de professeur d'histoire de la guerre à la Section des sciences militaires de l'Ecole polytechnique fédérale.

Très accessible aux idées nouvelles, parlant bien, écrivant mieux encore, le Colonel Apothéloz a joué aussi un rôle en vue dans la vie publique.

Ce fut un entraîneur d'hommes remarquable, parce qu'il sut allier à beaucoup de fermeté une grande bienveillance. Sa vive intelligence en avait fait non seulement un psychologue et un pédagogue avertis, mais encore un tacticien, aux vues lointaines, claires et judicieuses, prompt à la décision, sachant remarquablement bien se faire comprendre et imposer sa volonté.

Le tempérament extraordinaire dont il était doué s'était avec l'âge masqué d'un voile de philosophie souriante et malicieuse.

Le Colonel Apothéloz s'en est allé, regretté de tous, après avoir consacré, durant 30 ans, le meilleur de ses forces à son pays. Ly.

Zur Frage des Uebertrittes ganzer Rekruteneinheiten.

Von Oberstlt. i. Gst. P. Keller, Bern.

Es wäre zu begrüßen gewesen, wenn die Diskussion über diese so ungemein wichtige Frage mit dem Artikel des Herrn Oberst Wille eröffnet worden wäre, statt mit dem des Herrn Hauptmann Wacker. Denn erst die Ausführungen des Herrn Oberst Wille zeigen den Kern der Sache mit aller Deutlichkeit: *Die Uebertragung größerer Verantwortung an den Einheitskommandanten*, dadurch, daß er die von ihm ausgebildete Kompagnie mit in seine Tätigkeit als Hauptmann übernimmt.

Wird diese Möglichkeit höherer Verantwortung mit dem Uebertreten der vom Einheitskommandanten ausgebildeten Einheit auch wirklich erreicht, dann mögen alle andern Bedenken zurücktreten; dann dürfen alle die großen Nachteile dieses Systems in den Kauf genommen werden, aber *nur* dann.

Da muß ich mich denn zu den „wenig soldatisch denkenden“ Menschen bekennen, die die Zerreißung der Rekruteneinheiten nicht restlos bedauern können.

Ich habe sie selbst damals nicht bedauert, als ich selbst eine Rekrutenkompagnie ausgebildet hatte, die nachher in alle Winde zerstob, und der ich auch gar nicht hätte vorstehen können in weitem Diensten, weil ich aus einer ganz andern Division stammte, als meine Rekruten. Und doch war ich damals in der Lage, ohne ältern Mentor, nur aus mir selbst heraus, die Kompagnie zu formen. Wenn ich heute den Gründen nachforsche, warum mir dieses Auseinanderfallen der von mir gefügten Einheit nicht schmerzlich war, so glaube ich sie darin zu erkennen, daß ich mich meiner Sache sicher genug und mich Manns genug fühlte, das, was ich mit unvorgebildeten Rekruten erreicht hatte, in kurzer Zeit auch mit schon ausgebildeten Soldaten zu erreichen. Ob es mir gelungen ist, mögen *für den Frieden* meine damaligen Vorgesetzten beurteilen; den Beweis für den Krieg bin ich ebenso schuldig geblieben, wie wir alle in allen Stellungen. Ich stehe aber mit diesem, durch die Erziehung und Ausbildung der Rekruteneinheit erworbenen Kraftbewußtsein durchaus nicht allein.

Andererseits aber erinnere ich mich auch, sehr froh gewesen zu sein, mit einzelnen meiner Untergebenen, Offizieren und Unteroffizieren, nicht auf Gedeih und Verderb zusammengeschmiedet gewesen zu sein, weil ich das bestimmte Gefühl hatte, ihnen gegenüber nicht den richtigen Ton gefunden zu haben. Hätte ich gewußt, daß ich sie hätte Zeit meines Hauptmann-Lebens behalten müssen, so hätte ich versucht, ihnen ein frühes Grab zu schaufeln. Ob es mir gegen den Widerstand meiner Vorgesetzten gelungen wäre, bleibe dahingestellt; wenn es aber gelungen wäre, hätte ich die Armee um einige, in andern, geschicktern Händen ganz brauchbare Vorgesetzte ärmer gemacht.

Den Armeeeinheiten, die ich später führte, gegenüber fiel mir gar nicht ein, die Verantwortung weniger schwer zu empfinden, als ich sie der Rekruteneinheit gegenüber empfunden hatte; es war eben *meine* Kompagnie; ich hätte es auch nicht begriffen, wenn man mich von dieser Verantwortung hätte entbinden wollen, nur, weil ich diese Einheit nicht selbst ausgebildet hatte. Das war mir so selbstverständlich, daß ich mich darin nicht als rühmliche Ausnahme fühlte, sondern als ganz gewöhnlicher Angehöriger des guten Durchschnittes.

Nun war das ja *lange vor dem Krieg*; aber ich glaube, die Tatsache des erworbenen Kraftbewußtseins *in der Schule als Einheitskom-*

mandant, die Verantwortungsfreudigkeit gegenüber jeder Aufgabe, der man sich gewachsen fühlt, bestehen auch heute noch, da wo sie erzogen und gepflegt wurden; gestiegen ist die Anforderung, die man an sich und an die Truppe stellt. Hat man aber in der Rekrutenschule diese höher zu stellende Anforderung erkannt, so wird man sich nicht scheuen, sie auch von der nicht selbst ausgebildeten Einheit zu fordern, sofern man sich als Persönlichkeit fühlt. Hierin liegt, glaube ich, das ganze Problem: ob der Einheitskommandant eine Persönlichkeit ist oder nicht.

Mir stand damals die Routine des Berufsoffiziers zur Seite; und doch hatte ich noch viel zu lernen. Ich glaube deshalb, daß der Durchschnittstruppenoffizier in der R. S. als Einheitskommandant auch im landläufigen Sinne des Wortes noch viel zu lernen hat. Man kann wohl einem Oberleutnant, der in 6—8 Wiederholungskursen als Zugführer je 13 Tage Vorgesetzter war, kaum die volle Verantwortung für seine Rekruteneinheit restlos überbinden, vielleicht noch weniger, als man sie bei dem jetzigen System dem Kommandanten einer zusammengewürfelten Einheit glaubt überbinden zu dürfen. Den Oberleutnants, die aus dem Aktivdienst kamen, konnte man die Ausbildung ihrer Einheiten in sehr hohem Maße überlassen; diese werden aber je länger je seltener oder vielmehr: sie sind längst über das Alter hinaus, in dem man die Rekrutenschule als Einheitskommandant besteht. Es würde wohl kaum viel mehr als Scheinverantwortung sein, wollte man wirklich vom ersten Tag an den jungen Einheitskommandantenlehrling für seine Kp. verantwortlich machen. Das ist von Herrn Oberst Wille auch kaum so gemeint.

Wenn es aber nicht so ist, dann muß ich an jene Einheitskommandanten denken, die mit sehr viel gutem Willen, aber sehr wenig Erfahrung in der R. S. als Einheitskommandant sich ihren Leuten, namentlich den Kader gegenüber, nie recht sicher fühlen, weil sie unter dem Eindruck stehen, daß jene ihre Entwicklung allzu nahe beobachten können. In der R. S. haben sie *gelernt*, sich die Einheit in die Hand arbeiten. Gerne legen sie aber diesen Lehrplatz bei Seite, weil sie ihn nicht als Meisterstück betrachten, in der festen Absicht und mit dem festen Willen, in der „Praxis“ besser zu arbeiten.

Vielleicht waren sie schlecht ausgesucht. Es ist auch gar nicht zu bestreiten, daß schlecht ausgesuchte Kompagnie-Kommandanten in die Rekrutenschulen kommen.

Wird nicht der Uebertritt ganzer Einheiten *mit* ihren Kommandanten sehr oft, sogar meistens, geradezu verhindern, daß Einheitskommandanten, die als weniger denn mittelmäßig erkannt wurden, ausgeschaltet werden können, weil kein Ersatz für sie da ist? Dann soll der „alte“ Kompagniekommandant an Stelle des „jungen“ treten. Der aber kennt die Leute nicht; wird er, vor 4—6 Jahren ausgebildet, diese ihm völlig fremde Kompagnie, die überdies schlecht erzogen ist, in 13 Tagen nun gerade richten? Kann man ihm nun für *diesen* Teil der Kompagnie die volle Verantwortung überbinden?

Umgekehrt kommen im Krieg, für den wir arbeiten und dessen Verhältnisse für alles grundlegend sein müssen, die alte und junge Kp. zusammen. Geführt wird diese Kriegskompagnie wohl vom jüngern Kommandanten. Ist es nun nicht ungerecht, ihn vom ersten Tage an für die ganze Kompagnie verantwortlich machen zu wollen, von der ihm ein Teil *vollkommen* fremd ist, in Wesensart sowohl, wie in Ausbildung. Ist nicht die Möglichkeit der vollen Verantwortung viel eher gegeben, wenn der Kommandant eine Einheit führt, die homogen zusammengesetzt ist, und deren Verhältnisse er kennt, weil er vielleicht kurz vorher noch Zugführer in ihr war?

Daß die stets etwas schwankenden Ansichten in unserer Ausbildung vor den „alten“ Einheiten Halt machen, glaube ich nicht. Denn diese Schwankungen hängen bei uns an den Personen, nicht an den Umständen: Was derselbe Offizier vor wenigen Jahren als ausgezeichnet lehrte, hat er heute über Bord geworfen, trotzdem es damals einen wirklichen Schritt vorwärts bedeutete.

Nicht außer Acht zu lassen ist auch, was jüngst in einem Artikel im St. Galler Tagblatt erwähnt war: Daß die eine Kp. des Bataillons aus mehrheitlich verheirateten Leuten besteht, die andere überwiegend aus Ledigen. Das könnte von schwerwiegendem Einfluß auf den Entschluß des Bataillonskommandanten sein, bei Zuweisung bestimmter Kampfaufgaben. Es kann aber selbst bei den Leuten zu der Frage führen: Warum sollen nun gerade wir, die ältesten, die Familienväter, in den sichern Tod geschickt werden, und nicht die jüngern, Ledigen? Ob diese Frage durch den in der Rekrutenschule anerzogenen Korpsgeist verunmöglicht wird, erscheint mir zweifelhaft. Ich gebe ganz gerne zu, daß die heutige Rekrutierung der Kompagnien diese Frage auch nicht ausschließt; aber das neue System legt sie bedeutend näher.

Ich kann auch an jenen Rekrutenkompagnien nicht vorbei gehen, die einen wenig geeigneten Kommandanten hatten und überdies als Kompagnieinstruktor ebenfalls einem für diese verantwortungsvolle Arbeit nicht, noch nicht, oder nicht mehr geeigneten Instruktionsoffizier unterstanden. An vielen Orten hat der Kompagnieinstruktor noch wesentlich mehr Einfluß auf die Ausbildung, als ein Bataillonskommandant reinen Wassers ihn haben kann, ohne daß gerade zu behaupten wäre, es finde eine schulmeisterliche Bevormundung des Truppenoffiziers statt.

Solche Kompagnien gibt es hie und da. Sie sind nicht als kriegsbrauchbar zu bezeichnen. Was soll mit ihnen geschehen? Heute verteilen sich ihre Angehörigen auf eine ganze große Anzahl von Einheiten. In guten Einheiten werden sie nach kurzer Zeit absorbiert; schlechte allerdings verbessern sie nicht. In Zukunft aber müssen sie beisammen gelassen werden, weil sonst das Bat., dem sie zukommen sollen, um eine Kompagnie verkürzt wird, oder man müßte in diesem Falle das Prinzip brechen und die Kompagnien der Schule, der diese Kp. angehörte, auflösen und vermischen.

Man glaube aber ja nicht, das würde direkt die Eliminierung ungeeigneter Erzieher aus dem Instruktionskorps fördern. Selten wird derselbe Instruktionsoffizier mehrmals nacheinander Einheiten desselben Truppenkörpers ausbilden und so an seinen eigenen Früchten zu Grunde gehen. Und doch ist das mit eine Voraussetzung für das System. Andererseits wären auch heute solche Elemente wegzubringen, wenn . . . aber dieses wenn gehört nicht in den Rahmen dieser Darlegungen. Schon mit der Einführung regimentsweiser Rekrutenschulen glaubte man eine moralische Gewalt zu schaffen, von der Ungeeignete zurückschrecken, oder der sie zum Opfer fallen würden. Es ist aber beim Glauben geblieben.

Wenn ich mir das Gesagte vor Augen halte, so scheint mir die im Anfang geforderte, von den Anhängern des Uebertrittes ganzer Rekruteneinheiten in die Armee aufgestellte Grundbedingung der möglichen höheren Verantwortlichkeit des Einheitskommandanten nicht in dem Maße erfüllt, daß sie alle andern Bedenken gegen diese Neuerung als nichtig erscheinen läßt. Auch scheint mir sehr fraglich, ob nicht die technische Durchführung so viele Löcher in das Ideal reißen wird, daß unsern Nachkommen nach kurzer Zeit der alte Mantel wieder wünschenswerter erscheinen wird, als der überall durchlöcherte neue.

Zur Frage des Uebertritts ganzer Rekruten-Einheiten in die Bataillone.

Von Hauptm. *H. Bischoff*, Kdt. Füs. Kp. III/99, Basel.

Zu zwei Punkten, die von den Befürwortern der Vorlage als wesentliche Besserung angesehen werden, möchte ich mich äußern:

Ich stelle die Frage:

Ist es immer ein Vorteil, wenn der Kdt. der Rekrutenkp. seine Einheit behält?

Kann sich ein richtiger Corpsgeist entwickeln, wenn nach sechs Jahren die Einheit verschwindet?

Die erste Frage mag in gutem Sinne bejaht werden, wenn von Anfang an in einer Einheit reibungslos gearbeitet wird. Dagegen hat gerade hier die Einwendung von Oberst Staub eine große Berechtigung, der Kp.-Kdt. sei ein „Lernender“. Die Rekruten-Kompagnie ist tatsächlich ein großer Lehrplätz für das Cadre. Der Rekrut trägt dem keine Rechnung. Er blickt mit wenigen Ausnahmen zu seinen Vorgesetzten auf — bis er Fehler wahrnimmt. Die am schwersten wiegen, sind solche in der Mannschaftsbehandlung durch die U. Of., und dieser durch den Kp.-Kdt. Die Fehler werden meist nicht bewußt begangen; aber die *Wirkung* ist da. Der Fehlbare sieht sie ein, aber — das Vertrauen ist und bleibt getrübt. Wer weiß, wie tief